



Tief beeindruckt waren die Schüler von Werner Appels Schicksal.

## „Bewahrt die Demokratie“

Zeitzeuge Werner Appel berichtete Schülern, wie er die Judenverfolgung überlebte

**Geisenheim. (sf) – „Bewahrt die Demokratie“, das war die Quintessenz, die der Koblenzer Werner Appel Schülern der Jahrgangsstufe 9 der Rheingauschule in einem beeindruckenden Gespräch mitgab.**

Appel wurde 1928 in Koblenz geboren und seine Jugend war geprägt durch die Zeit der Nazi-Diktatur von 1933 bis 1945. Eindrucksvoll hatte Appel seine bewegte Lebensgeschichte den Schülern erzählt und dabei wichtige Einzelheiten aus seinem Leben berichtet und die Schüler mit alten Fotos von heute in seine Jugendzeit geführt.

Von der ersten Sekunde an hatte Appel, der ganz ruhig seinen schrecklichen Erlebnissen berichtete, die volle Aufmerksamkeit der Schüler. Im Rahmen des Geschichtsunterrichts hatten sich die Jugendlichen zwar bereits mit den Themen Widerstand, Überleben in der Nazidiktatur und dem Flüchtlingsproblem auseinandergesetzt, von einem Zeitzeugen aber direkt zu hören, wie das damals war und was ein Mensch mit jüdischem Glauben in dieser Zeit durchmachen musste, das beeindruckte die Schüler tief.

An Hand der Präsentation des Judensterns, den er damals mit schwarzem Zwirn an seine Jacke nähen musste, oder Bildern von Ausweisen und Jugenderinnerungen, die die Schüler auf einer Leinwand sehen konnten, wurde die Vergangenheit für alle erlebbar.

Die Familie von Werner Appel erlebte den Terror der Nazis hautnah: Sein Vater wurde durch die Gestapo zu Tode geprügelt, Onkel und Tante im Konzentrationslager Auschwitz vergast und viele weitere Verwandte ebenfalls durch die Nazis zu Tode gebracht. Einen gravierenden Einschnitt bedeutete ein Zeitungsausschnitt mit der „Judenliste von Koblenz“. In dieser Liste war auch die Pension „Rheinperle“, die Werner Appels Eltern betrieben, aufgeführt. Damit begann für die Familie eine schwere Zeit, die nur die Mutter, Werner Appel selbst und seine zwei Schwestern überlebten.

In den Rassegesetzen von 1935, den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“, dem „Reichsbürgergesetz“ und dem „Reichsblutschutzgesetz“, wurde durch die Justiz klar geregelt, was unter einem Voll-, Halb- oder Geltungsjuden zu verstehen war. Appels Vater war Jude und die Mutter war zum Judentum konvertiert. Werner Appel hatte eine enge Beziehung zu seinem Vater und ging mit ihm oft in die Synagoge. 1935 begannen die ersten Schikanen durch die SA. Ende 1935 wurde der Vater bei einer Hausdurchsuchung so schwer verletzt, dass er in den „Kemper Hof“ eingeliefert werden musste. An den Folgen dieser Schläge verstarb der Vater 1936 im Alter von 46 Jahren. Die Pension musste aufgegeben werden und jetzt waren Werner Appel und seine Mutter alleine für die Familie verantwortlich. „Ich erinnere mich noch genau an den Tag Mitte 1939, als ich die Schule verlassen musste: Mitten im Unterricht musste ich zum Rektor, der einfach nur sagte: „Werner, pack Deine Sachen und geh nach Hause“. Die Mutter hatte gemeint, der Sohn habe etwas Schlimmes angestellt und Werner versicherte immer wieder: „Ich habe nichts gemacht, Mama“. Und nicht nur die Schule durfte der Junge nicht mehr besuchen, auch Kino, Fußballveranstaltungen und vieles mehr waren für ihn verboten.

Er hatte zunächst Gelegenheit, bei der Schiffahrtsgesellschaft Köln-Düsseldorfer zu arbeiten und war dort als Küchenhilfe tätig. Als er aber sein Arbeitsbuch vorlegen musste, war auch diese Stellung Vergangenheit, denn in seinem Arbeitsbuch war ein riesiges J eingedruckt und Juden durften diese Beschäftigung nicht ausüben.

Bei dem Schausteller-Ehepaar Hölzgen fand er dann eine Anstellung, obwohl ihnen bekannt war, dass er Jude war. „Theo Ehrhardt, der Schwiegersohn der Hölzgens, war mein Lebensretter“, sagte Werner Appel und zeigte den Schülern ein Bild seines Wohltäters. Mit ihm reiste er mit dem Fahrgeschäft ins Saarland, Rheinland und nach Luxemburg. Und Ehrhardt versorgte auch Appels Mutter und die Schwestern, die am Laacher See und in Niederfell versteckt waren. In der Winterzeit 1944/45 wurde das Fahrgeschäft in die alte Ziegelei Metternich ausgelagert. In einem alten Brennofen hatte Theo Ehrhardt für Werner ein Versteck eingerichtet. Dort wartete er bis zum Einmarsch der Amerikaner.

Wichtig war es Appel darzustellen, dass es neben den vielen Unterstützern und Mitläufern des damaligen Regimes auch Menschen gab, die sich nicht darum kümmerten, dass es verboten war, Juden zu helfen. „Zum Beispiel die Schulfreundin meiner Mutter, die die Familie heimlich mit Lebensmitteln versorgte und der Pastor, der vergeblich versuchte, meine Schwestern durch eine katholische Taufe zu schützen und auch der Schuldirektor, der den Ausschluss der Kinder aus der Schule noch hatte verhindern wollen und nicht zuletzt Theo Ehrhardt, der nach Kriegsende Stadtrat von Koblenz wurde“.

„Wir müssen eine Wiederholung dieser Ereignisse verhindern“, sagte er deutlich. Das sei auch der Grund, warum er hochbetagt immer noch in Schulen von seinem Schicksal berichtete. „Es liegt in euren Händen, die Demokratie zu erhalten. Die Demokratie ist zwar die schwierigste Staatsform, aber auch die beste“, appellierte er zum Abschluss seines Vortrages an die Schüler.

[Neuen Kommentar schreiben](#)